

PARTNERSCHAFTSPROJEKT



FUNDAZIUN
TÜR AUF
MO VINAUVON

Sozialdiakonisches Zentrum «MBARA OZIOMA»

Mbara Ozioma Foundation
in Imo State, Nigeria

und

Ökumenische Stiftung

«Tür auf – mo vinavon» in Disentis/Cadi, Schweiz



11. Juni 2009

www.mbaraozioma.ch

Newsletter Nr. 7

Förderverein Mbara Ozioma Foundation MOF gegründet

Unter Anteilnahme von Personen aus der Schweiz, Deutschland und Österreich wurde am 6. Juni 2009 der Förderverein Mbara Ozioma Foundation gegründet. In den Statuten wird der Zweck des Vereins so beschrieben:

«Der Verein fördert über das Partnerschaftsprojekt MBARA OZIOMA der Stiftung Tür auf – mo vinavon mit Sitz in Disentis/Mustér den Aufbau und den Betrieb der Projekte der Mbara Ozioma Foundation in Imo State, Ehime Mbano L.G.A., Nigeria zur Entwicklung der ländlichen Region Umunumo, Umuduru und Umuopara. Zu diesem Zweck betreibt der Verein Öffentlichkeitsarbeit, Spenden-, Sponsoren-, Werbungs- und Mitgliederanlässe und Aktionen mit dem Ziel, Spenden und Gönnerbeiträge für das Partnerschaftsprojekt MBARA OZIOMA zu generieren.»

Die Präsidenten der beiden Partnerstiftungen Dr. Ozioma Nwachukwu (Mbara Ozioma Foundation MOF) und Pfr. Roland Just (Fundaziun Tür auf - mo vinavon) erläuterten die Gründe für die Entstehung des Vereins:

1. Mit der Inbetriebnahme des Lehm-bau-Projektes und dem Baubeginn des Welfare and Development Centre Mbara Ozioma in Umunumo im Dezember 2008 entsteht für die Stiftung Tür auf – mo vinavon ein erhöhter Finanzierungsbedarf und damit die Notwendigkeit intensiverer Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising.
2. Der Verein entlastet mit seiner Arbeit die Kommission Partnerschaftsprojekt Mbara Ozioma in der Stiftung Tür auf – mo vinavon, deren Arbeitsaufwand zur Beratung der MOF bei der Projektentwicklung, Projektdurchführung und Projektevaluation und zur Finanzbeschaffung durch den Baubeginn gestiegen ist. Verein und Stiftungskommission organisieren die Unterstützung nun arbeitsteilig.
3. Mittels Vereinsmitgliedschaft lassen sich alle Interessenten an und Sympathisanten mit der MOF in CH, D, und A leichter in deren Unterstüt-



Förderverein MBARA OZIOMA FOUNDATION

zung einbinden und nachhaltig für den Fortgang des Projektes interessieren.

In den Vorstand wurden folgende Personen gewählt:

Präsident: Dr. med. Andreas Fischbacher, Sedrun (CH)

Beisitzer: Esther Berther, Sedrun (CH), Peter Kreiliger, Castrisch (CH), Sandro Zollinger, Zürich (CH), Roland Just, Disentis (CH), Robert Walther, Inwil (CH), Tobias Brecht, Neckarsulm (D), Alfred Pototschnigg, Bad Eisenkappel (A)

Die Revision der Vereinskasse werden Paulina Arpagaus von Laax (CH) und Paul Duff von Disentis (CH) übernehmen.

Der Sitz des Vereins ist in Disentis. Zur Finanzierung seiner Arbeit stehen dem Verein die Mitgliedsbeiträge zur Verfügung: In CH 50,- Fr. für natürliche, 100,- Fr. für juristische Personen. In D und A 30,- Euro für natürliche, 70,- Euro für juristische Personen.

Als nächste Aktivitäten zur Unterstützung der MOF sind in Planung:

- Versteigerung von ausgewählten Skulpturen und Objekten des Disentiser Brunnenweges anlässlich seiner Finissage am 28.08.09 in Disentis. Sie wurden von den Künstlern für die Projekte der MOF gestiftet.
- Contrasts-Beitrag im TvR (voraussichtlich am 11.10.09) über

Tarcisi Cavigelli von der Rätia Energie und sein Engagemé für die Elektrifizierung des Projektgeländes in Umunumo.

– Projektwerbung und -information begleitend zur Ausstrahlung des Dok-Films von Peter Kreiliger über Dr. Ozioma Nwachukwu im Sendegefäss Sternstunden DRS (voraussichtlich Febr./März 2010).

– Projektwerbung und -information begleitend zur Hungertuchkampagne des Hilfswerkes Misereor: das Hungertuch wurde von Tony Nwachukwu gestaltet, der Mitglied im Stiftungsrat der MOF ist und einen Teil des Erlöses seiner sonstigen künstlerischen Arbeit den Projekten der MOF zur Verfügung stellt. Interessierten an Tonys Arbeit steht die homepage www.arttony.ch zur Verfügung.



Beschluss zur Vereinsgründung am 06.06.09 in Disentis.



Die Präsidenten der Partnerstiftungen Dr. Ozioma Nwachukwu und Pfr. Roland Just.



Das erste Gebäude des Welfare and Development Centre im Rohbau ...



... und in Ausfächung mit Lehmsteinen.

Lehm – das Baumaterial, das vor der Haustür liegt

Von der Chinesischen Mauer bis zum Etoscha-Haus im Basler Zoo: Bauen mit Lehm hat eine lange Geschichte. Über 10 000 Jahre war Lehm weltweit der wichtigste Baustoff. Die Chinesische Mauer etwa besteht zum grössten Teil aus Lehm. Zwei Techniken kamen und kommen hauptsächlich zum Einsatz: Stampflehm und getrocknete Lehmsteine, deren Herstellung nur etwa ein Prozent der Energie benötigt, welche für die Produktion von gebrannten oder gegossenen Mauerziegeln benötigt wird. Lehm kommt weltweit in verschiedensten Farben vor. Die Palette reicht von Brauntönen über Gelb, Weiss, Grau, Grün, zu Rot, je nach mineralischer Zusammensetzung. Lehm als Baumaterial war nicht nur in Westafrika, sondern auch in Mitteleuropa verbreitet, und wurde erst Mitte des letzten Jahrhunderts durch die Zement-

produktion verdrängt. Noch stehen im deutschsprachigen Raum über zwei Millionen Riegelbauten mit Lehmausfachungen. Mit zunehmender Sensibilisierung für biologische Ernährung und Kleidung und für ökologische Kreisläufe gewinnt das Baumaterial, das «vor der Haustüre liegt», wieder an Bedeutung und Ansehen.

Ende Januar war es nun auch in Umunumo so weit: Fundament und Dach für das erste Gebäude auf dem Projektgelände Mbara Site waren errichtet, eine Gruppe junger Leute, die sich in der modernisierten Lehmbautechnologie ausbilden lassen wollten, zusammen gestellt, und die Hydraform Clay-Block Machine aus Südafrika stand auf dem Platz. Für sie hatten die Inwiler Spenderinnen und Spender die Mittel zusammen getragen. Als Ausbilder waren 4 Fachleute der Edon Ltd. engagiert. Und natürlich hatten sich – wie immer im Dorf, wenn etwas Neues Einzug hält – auch Neugierige und an Baufragen Interessierte eingefunden.

Der Ausbildungskurs war in zwei Teile gegliedert. Zuerst musste der Umgang mit der Maschine gelernt werden: Die Bedienung der hydraulischen Presse, das richtige Mischungsverhältnis, der richtige Pressdruck, die saubere Lagerung der Steine zum Trocknen. Im 2. Teil wurden mit dem Bau des ersten Gebäudes das Vermauern der Lehmsteine und die Verbundtechnologien geübt.

Das Ergebnis lässt sich sehen und wird Schule machen. Die Baugruppe der MOF wird nun in Zukunft für Bauherren in und ausserhalb der Projektregion das Baumaterial produzieren oder im Auftragsverhältnis ganze Gebäude errichten. Der Erlös wird die finanzielle Selbständigkeit der MOF fördern und ihre sozialen und Bildungsprojekte finanzieren helfen.



Ausbildungsgang an der Hydraform Clay-Block Machine.



Unterschiedliche Lehmischungen und abgestufter Pressdruck ergeben Steine für verschiedenen Verwendungszwecke.



Lehmmauern ohne Mörtel und Putz.

Partnerschaftsprojekt MBARA OZIOMA

www.mbaraozioma.ch

Schweiz

Stiftung Tür auf – mo vinavon, Via Raveras 25, CH-7180 Disentis/Mustér,
Tel./Fax: 0041 (0)81 947 44 10, mail: info@auaviva-cadi.ch
Graubündner Kantonalbank GKB, Konto-Nr. CK 302.944.100.
IBAN: CH76 0077 41 10 3029 4410 0, Swift: GRKBCH2270A, BC-Nr: 774
Kontakt Förderverein:
Dr. Andreas Fischbacher, Via Alpsu 76, CH-7187 Camischolas
mail: elanfi@bluewin.ch

Österreich

Katholische Pfarrgemeinde, A-9135 Bad Eisenkappel 21,
Posojilnica Bank Eisenkappel, BLZ: 39130,
Konto-Nr. 6-08.038.523
Kontakt Förderverein:
Alfred Pototschnigg, Zollwachebea, Vellach 156, A-9135 Bad Eisenkappel
mail: aon.913001039@aon.at

Deutschland

Katholisches Pfarramt, St. Michael, Hochstr. 23, D-64367 Mühlthal
Sparkasse Darmstadt, BLZ 50850150, Konto-Nr. 4018729
Kontakt Förderverein:
Tobias Brecht, Steinachstr. 12, D-74172 Neckarsulm
mail: Tobenna@gmx.de

Spenden zugunsten der Mbara Ozioma Foundation werden über die Schweizer Stiftung «Tür auf – mo vinavon» den verschiedenen Projekten zugesprochen und nach Nigeria transferiert.

Die Mitgliedsbeiträge des Fördervereins Mbara Ozioma Foundation verwaltet der Verein selbst. Mit ihnen werden zuerst Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising zugunsten der MOF in CH, D und A finanziert, überzählige Beträge dann den Projekten der MOF weiter gereicht.



Am Anfang des workshops heisst es noch Stillsitzen ...



... beim kreativ Schaffen hält es niemanden mehr auf dem Stuhl.

Workshop mit Kindern in Umunumo

Von Claire Städlin

Vorbereitungstreffen, Fotos von Umunumo, Reiseberichte im Internet und vieles mehr bereiteten uns auf die Begegnung mit dem afrikanischen Kontinent, speziell dem Land Nigeria und seinen Menschen, vor. Die Ankunft in Lagos liess uns den europäischen, vor allem den Schweizer Standard vergessen. Wir waren in einer anderen Welt angekommen.

Umunumo in Imo State, das Dorf, das Elternhaus von Ozioma Nwachukwu, war für 14 Tage unser Zuhause. Mit frohem Lachen und dem „onye ocha“ von Klein und Gross wurden wir empfangen, und gross war die Freude über unsere Antwort „onye ochi“. Ob beim Ausspannen vor dem Haus oder auf unse-

ren Rundgängen durchs Dorf begleitete uns eine fröhliche Kinderschar.

Ein spezieller Programmpunkt unserer Reise war die Teilnahme am Workshop mit den Kindern. Von Casmir und Ichito begleitet führen Ursi, Roland, Peter und ich mit unserem Material zur Anglikanischen Kirche, wo uns Rev. Jaspers mit zwei älteren Helfern und ca. 30 Kindern gespannt erwarteten. Im Schatten des grossen Baumes vor der Kirche wurden die Kinder in drei Gruppen eingeteilt. Die beiden jungen Männer übernahmen den 1. Teil des Workshops. Schon am Vorabend hatte Ichito Wollfadenbündel vorbereitet, jetzt wurde uns klar wofür! Die beiden lehrten die Kinder, wie man einen Pompon (Zottel) herstellt. Zwei aufmerksame Knaben be-

merkten, dass viel zuwenig Stühle vorhanden waren. Sie schleppten kurzerhand Bänke aus der Kirche, so war wieder ein Problem gelöst. Mit so vielen interessierten und fleissigen Kindern, dazu unter freiem Himmel, waren die beiden Leiter stark gefordert. So leisteten die Schweizer Gäste Hilfe und lernten ebenfalls, wie ein Pompon entsteht.

Nun waren wir an der Reihe. Wir hatten unsere leeren Wasserflaschen gesammelt. Der obere Teil der Flasche wurde weggeschnitten. Ich schnitt ein Loch mit dem Cutter, die Kinder schnitten mit einer Schere rund herum. Jetzt musste der obere Rand in 8 gleiche Teile geteilt werden. Das Nachmessen mit einem Papierstreifen und auf der Flasche Anzeichnen war eher

ungewohnt. Damit bin ich wohl in meinen „Schweizer Standard“ abgerutscht. Die Flasche sollte der Länge nach in diese 8 Teile geschnitten werden, doch nur bis ca. 4cm vor den Boden. Die 8 Teile werden im rechten Winkel nach aussen gefaltet, so dass sie die Form eines Propellers mit schrägen Flügeln bekommen. Ecken abrunden und den oberen Teil in den unteren Teil stecken oder kleben. Durch ein Loch im Deckel kann eine Schnur gezogen werden, an der man den Propeller in den Wind hängen kann.

Schon war die Zeit vergangen und der 3. Teil – Sportspiele und Fussball – war angesagt. Zuerst spielten die Jungen gegeneinander, danach gab es auch eine Damenmannschaft, die sich mächtig ins Spiel warf.



Für uns war das Basteln und Zusammensein mit diesen Kindern eine tiefe Erfahrung und Bereicherung. Plaudernd, lachend und Hände haltend begleiteten sie uns zu Fuss nach Hause.



Selbst die Kleinsten waren anwesend und vergnügten sich auf der Babydecke. Schlafen, einander stupsen und wecken war ihr Programm.

INWIL/NIGERIA: EINE PROJEKTREISE SORGT FÜR SPANNENDE BEGEGNUNGEN IN NIGERIA BEI PFARRER OZIOMA

Ein Poulet-Geschnetzeltes im Dschungel

Ozioma Nwachukwu, schwarzer Priester aus Nigeria, war von April 2007 bis Juli 2008 Pfarrer in Inwil. Dann kehrte er nach Nigeria zurück, um sein Lebensziel zu verwirklichen. Im Februar besuchten ihn sieben Inwiler.

Vor seiner Tätigkeit in Inwil war Ozioma während fünf Jahren Jugendseelsorger in der Surselva (Disentis-Sedrun), nachdem er in Innsbruck sein Priesterstudium absolviert hatte. Im Sommer letzten Jahres kehrte er dann in sein Heimatland zurück, um dort seine Lebensaufgabe wahrzunehmen: Er will in seinem Heimatdorf Unumuno ein Projekt aufbauen, das Jugendlichen, Erwachsenen und auch älteren Menschen ein besseres Leben ermöglicht.

Für sein Projekt hat Ozioma während seiner Zeit in Inwil auch Geld gesammelt (der «Seetaler Bote» berichtete). «Ein Weisser, ein Weisser!»

Vom 7. bis 21. Februar reisten sieben Personen aus Inwil nach Nigeria, um Ozioma zu besuchen und auch zu sehen, wofür das gespendete Geld verwendet wird. Die Besuchergruppe aus Inwil konnte im Elternhaus von Ozioma wohnen. Damit hatten die Eibeler sofort Kontakt zu den Einheimischen. Auf dem ersten Rundgang durch das Dorf wurden die Eibeler von den Kindern begrüsst mit dem Ruf «Un ocha, un ocha!», was in der Ibo-Spra-

che heisst: «Ein Weisser, ein Weisser!». Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen waren sehr interessiert, warum sich die weissen Personen in ihrem Dorf aufhielten. Weil in Nigeria Englisch die Amtssprache ist, war die Verständigung kein Problem.

Eindrucksvoll war der Besuch der Wasserquelle, die sich einige Kilometer ausserhalb des besiedelten Gebietes in einer Geländemulde befindet. Dort holen die Einheimischen mit Plastikeimern oder Kanistern Wasser, das dann auf dem Kopf nach Hause getragen wird. Auch waschen die Frauen dort ihre Kleidung und legen sie zum Trocknen auf die Äste von Pflanzen, die in der Nähe wachsen.

Die Ziegelmaschine funktioniert

Am meisten gespannt war die Reisegruppe auf das Projektgelände. Nach einem längeren Fussmarsch durch dichte Palmenwälder zeigte sich plötzlich eine freie Fläche. Das mehrere Hektaren grosse Landstück war mit einer Mauer umgeben. In Nigeria, wo es keinen Grundbucheintrag gibt, muss der Eigentümer sein Land mit einer Mauer markieren. Innerhalb der Mauern waren zahlreiche Schwarze beschäftigt, Lehmsteine herzustellen. Eine Mischung aus Lehm, Sand, Zement und wenig Wasser wurde dazu in eine Maschine eingefüllt. Anschliessend wird dieses Material hydraulisch zu-



Die Reisegruppe aus Inwil mit André Reinhart, Josef Slamanig, Marietta Brühlhart-Duss, Josef Knüsel, Rita und Beat Arnet und Robi Walther in den geschenkten farbigen Roben (v.l.).

sammengedrückt, und ein einzelner Lehmstein kommt oben aus der Maschine heraus. Für die Anschaffung einer solchen Maschine wurden im letzten Jahr in Inwil rund 60 000 Franken gesammelt. Deshalb war die Reisegruppe erfreut zu sehen, dass das System funktioniert.

Woher das Rohmaterial für die Lehmsteine stammte, wurde den Schweizern auch gezeigt. In der Lehmgrube wird der Lehm in tiefen Löchern mit der Hacke von Hand abgebaut und in Körben auf dem Kopf hochgetragen. Was in der Schweiz mechanisiert ist, wird in Nigeria noch von Hand erledigt. Dies zeigte sich auch bei der Herstellung von Palmöl. Viele Frauen sortieren die Früchte der Ölpalmen und pressen daraus den wertvollen «Saft». Generell verrichten die Frauen oft harte körperliche Arbeiten.

Eindrucksvoller Gottesdienst

Schon herausgeputzt waren die Frauen im Gottesdienst am Sonntag. Mit ihrem aufrechten Gang und den farbenfrohen Kleidern waren sie ein absoluter Blickfang für die Eibeler. Die Messe dauerte mehr als zwei Stunden, und der Priester (nicht Ozioma) gebärdete sich als Showman. Besonders speziell war das Geldopfer: Die Anwesenden wurden aufgefordert, einzeln nach vorne zu treten und ihr Opfergeld in einen Plastikeimer zu werfen. Als

Dank dafür wurden sie vom Pfarrer mit Weihwasser angespritzt. Die Eibeler waren während drei Halbtagen bei verschiedenen Gastfamilien auf Besuch. Dies ermöglichte ihnen einen Einblick ins tägliche Leben der Nigerianer. Trotz viel Armut sind immer Fröhlichkeit und Gastfreundschaft zu spüren. Am Schluss wurden Geschenke ausgetauscht: Die Schweizer erhielten von den Einheimischen nigerianische Kleider. Diese wurden sofort anprobiert, und alle Kleider passten, ohne dass vorher Mass genommen worden war (siehe Gruppenfoto).

Ein Rollentausch zum Abschied

Am meisten zu schaffen machte den Inwilern das feuchtheisse Klima in Nigeria. Auch in der Nacht kühlte es nie richtig ab. Trotzdem war der Aufenthalt im Hause Ozioma angenehm und für nigerianische Verhältnisse geradezu luxuriös. Die Inwiler wurden von drei Köchinnen während zwei Wochen kulinarisch verwöhnt. Am letzten Tag gab es einen Rollentausch: Die Eibeler bekochten die Einheimischen. Vier lebende Hühner wurden gekauft, von den einheimischen Köchinnen getötet, entfedert und von den Schweizern zu Pouletgeschnetzeltem verarbeitet. Das Essen war ein schöner Abschluss einer eindrucksvollen Reise. (Beat Arnet im Seetaler Bote vom 23.04.09)



Seit zwei Jahren werden Sequenzen für einen Film des Schweizer Fernsehens über Ozioma und sein Projekt in Nigeria gedreht. Der Film wird im Rahmen von «Sternstunde Religion» im Febr./März 2010 auf SF 1 ausgestrahlt.



Stella misst den Blutdruck bei einer Patientin.



Wenn die Home Care kommt versammeln sich die Dorfbewohner.

Mit den Home Care Schwestern unterwegs

Von Marietta Brühlhart

Nun war er da, der Tag, auf den ich so gespannt gewartet hatte. In einer Dreiergruppe hatten wir Gelegenheit, die Home Care Schwestern bei der Arbeit zu begleiten und uns einen Einblick in deren Arbeitsalltag zu verschaffen.

Im Home Care Team der Mbara Ozioma Foundation arbeiten 3 Krankenschwestern mit. Zurzeit werden insgesamt 15 Patienten, meist betagte Menschen mit typischen Alterskrankheiten, betreut. Die Patienten werden 3 Mal pro Woche, jeweils montags, mittwochs und freitags, besucht. Normalerweise sind die Schwestern für die Pflege alleine unterwegs. Für diesen Vormittag hatten sich jedoch zwei Pflegenden zusammen getan. Meistens legen die Pflegenden den Weg von Patient zu Patient zu

Fuss oder mit einem Roller zurück. An diesem Vormittag brachte uns ein Chauffeur von Patient zu Patient.

Der Leitgedanke der Organisation ist es, dass die Familienangehörigen dort unterstützt werden sollen, wo sie an Grenzen kommen und fachliche Hilfe brauchen. Meistens werden grundpflegerische Verrichtungen von der Familie übernommen. Die Aufgabe der Krankenschwestern bestand an diesem Morgen denn auch ausschliesslich darin, Blutdruck-, Puls- und Temperaturwerte zu messen und diese in einem Heft, das als Patientendokumentation dient, festzuhalten. Die Patienten wurden wo nötig bezüglich ihrer medikamentösen Therapie beraten. Ein Mal pro Monat kommt der Arzt ins Dorf und begleitet die Krankenschwestern bei den Patientenbesuchen. Er schaut sich die Messwerte der vergangenen Wochen sowie die

Krankheitsverläufe an und macht wenn nötig neue Verordnungen.

Der Besuch der Home Care Schwestern schien ein willkommenen Unterbruch im Alltag der Leute zu sein. Die Familien leben meist mit mehreren Verwandten zusammen in kleinen «Weilern». Fast überall verrichteten die Schwestern ihre Arbeit unter dem Vordach vor dem Haus. In kurzer Zeit versammelten sich jeweils mehrere Familienmitglieder um uns herum und unterhielten sich mit den Schwestern in der Ibo-Sprache. Manchmal hatte ein weiteres Familienmitglied den Wunsch, dass der Blutdruck gemessen wurde, weil sich jemand nicht wohl fühlte. Die Krankenschwestern nahmen sich Zeit und gingen auf die Wünsche ein.

Ungefähr um 11 Uhr hatten wir alle für diesen Vormittag geplanten Patienten besucht. Weil noch Zeit blieb boten uns die Krankenschwestern die Besichti-

gung der Schule im Dorf an. Die Home Care Schwestern haben an dieser Schule die Aufgabe, die Kinder sporadisch über grundsätzliches Hygieneverhalten zu unterrichten. In einem grossen Raum werden, abgetrennt durch einfache Wände, vier Klassen unterrichtet. Lehrpersonen und Kinder begrüsst uns freundlich und gewährten uns einen kurzen Einblick in ihren Schulalltag. Als wir fragten, ob wir Fotos machen dürften, sagten sie begeistert zu, und es war eine kleine Attraktion, als wir den Kindern anschliessend die Bilder auf dem Display der Kamera zeigten.

Workshop mit dem Home Care Team

Der Vormittag mit den Krankenschwestern war eindrücklich gewesen. Nachdem die Pflegenden

► Fortsetzung auf Seite 6



Gruppenfoto nach dem Workshop.



Vier Klassen unter einem Dach.

► Fortsetzung auf Seite 5

uns in ihren Alltag hatten herein-schauen lassen, wollte ich ihnen einen Einblick in die Spitexarbeit in der Schweiz geben. Dazu hatte ich eine Reportage vorbereitet. Anhand dieser Reportage erklärte ich, wie Home Care Teams in der Schweiz arbeiten. Ich zeigte und erklärte anhand von Bildern die Infrastruktur einer Organisation, erläuterte das Dienstleistungs- und Hilfsmittellangebot, erklärte Möglichkeiten zur Planung und Koordination der Arbeit und stellte eine Klientendokumentation vor. Die Pflegenden waren sehr offen und interessiert und es entstand ein lebhafter Austausch.

Vor meiner Abreise nach Nigeria war ich von Herrn Pfarrer Ozioma darüber informiert worden, dass dem Home Care Team Blutzuckergeräte und das dazugehörige Zubehör fehlten. Ich hatte diese Geräte beschafft und sie nun zum Workshop mitgebracht. Im zweiten Teil des Workshop-Vormittages stellte ich dem Home Care Team diese Materialien vor und wir übten gemeinsam das Handling. Das Team freute sich sehr über die neuen Hilfsmittel und bedankte sich herzlich dafür.

Auf meinen Wunsch hin durfte ich das Home Care Team in der

folgenden Woche ein zweites Mal bei der Arbeit begleiten. Ich erlebte einen ähnlichen Arbeitstag wie beim ersten Mal. Da wir aber diesmal zu Fuss unterwegs waren wurde mir die Weitläufigkeit der zu betreuenden Region sehr bewusst. Im feuchtheissen nigerianischen Klima legten wir zum Teil sehr lange Strecken von Patient zu Patient zurück und waren am Mittag, nach getaner Arbeit, entsprechend müde und verschwitzt. An diesem Vormittag wurde auch das neue Blutzuckergerät benutzt und es wurden bei mehreren Patienten Blutzuckerbestimmungen vorgenommen. Bei einer jüngeren Patientin war der Wert so hoch, dass ich erschrak. Irene erklärte mir, dass diese Patientin eigentlich insulinpflichtig wäre. Sie misstraut jedoch dieser Therapieform und möchte lieber ein natürliches Ibo-Medikament einnehmen um ihre schwere Krankheit zu behandeln. Ich schätze, dass das Pfllegeteam in dieser Situation sehr viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit leisten müssen, um ein gutes Mitmachen bei der Patientin zu erwirken, damit Komplikationen und Spätfolgen so gut wie möglich verhütet werden können.

Der Einblick in die Home Care Arbeit war für mich sehr spannend. Ich erlebte die Krankenschwestern als offenes und inter-

essiertes Team. Ihre Arbeitsbedingungen sind nicht einfach. Um weitere Strecken von Patient zu Patient zurückzulegen ist zwar ein Roller vorhanden. Häufig sind die Pflegenden aber zu Fuss unterwegs, was bei dem heissen Klima ermüdend ist. In den Häusern der Patienten ist nur das Nötigste vorhanden. Ich habe leider keine Grundpfllegesituation beobachten können, kann mir aber gut vorstellen, dass die Schwestern mit einfachsten Mitteln pflegen und arbeiten müssen, was sehr viel Improvisationstalent erfordert. Die grösste Schwierigkeit scheint mir, dass das Team momentan noch kein eigentliches Zentrum hat. Ein gemeinsames Büro, so wie es für die Zukunft geplant ist, würde

vieles erleichtern und verbessern. Es würde sich bestimmt positiv auf die Qualität der Arbeit und auf die Motivation der Pflegenden auswirken, wenn ein Ort vorhanden wäre, an dem regelmässige Treffen und Austausch stattfinden könnten. Auch das saubere und sichere Aufbewahren sowie die Zugänglichkeit von Hilfsmitteln und Materialien würden dadurch erleichtert. Wie ich gesehen habe schreitet der Bau auf dem Gelände der Mbara Ozioma Foundation voran. Ich glaube daran und ich wünsche allen, dass es gut weiterläuft und dass alle am Projekt Beteiligten bald ein Dach über dem Kopf und einen Ort haben, der sie dabei unterstützt, ihr Wirken und ihre Kräfte voll zu entfalten!

Irene macht Einträge ins Patientendokument.



Nivellierausbildung auf dem Projektgelände

Von Peter Stingl

Zu meiner Pensionierung vor gut zwei Jahren bekam ich ein gebrauchtes Nivellierinstrument geschenkt. Das Nivellier ist ein Instrument, das für die genaue Höhenbestimmung auch auf grössere Distanzen gebraucht wird, sozusagen eine verlängerte Wasserwaage. Da ich es für mich privat kaum nutzen konnte, nahm ich es in einem Rucksack samt Stativ mit zu meinem Projekteinsatz in Nigeria. Es überstand den Transport gut.

Am Donnerstag, den 29.01.2009 kam es erstmals zum Einsatz. Wiederum im Rucksack trug ich es zu unserem Arbeitseinsatz auf dem Gelände. Zur Bedienung des Instrumentes hatten wir den jungen Architekten, der auf der Baustelle als Bauführer angestellt war, vorgehen. Zuerst stellte ich das Ni-



vellier auf und zwar auf dem schon seit einiger Zeit erstellten rechteckigen Fundament für ein Hauptgebäude. Anschliessend erklärte ich das Instrument mit Hilfe von Roland als Übersetzer. Natürlich war der Architekt nicht der einzige Zuschauer und Zuhörer. Nach der Vorstellung machten wir eine konkrete Übung, in-

dem wir überprüften, ob die Höhen von drei Fundamentecken übereinstimmen. Dabei stellten wir fest, dass die Längsseite eine Differenz von mehr als 20 cm und die Querseite gut 12 cm aufweisen. Auf die Frage, wie denn bis jetzt die Höhen bestimmt wurden, bekamen wir die Antwort, dass man dies bis anhin mit einer

Wasserwaage gemacht haben. Um zukünftig für die neuen Gebäude horizontale Böden zu erhalten ist somit das Nivellierinstrument kein Luxus.

Bei einem weiteren Besuch auf dem Gelände am Montag wollten wir überprüfen, ob das in der vergangenen Woche Gelernte noch parat sei, um es dann zu vertiefen. Wir stellten daher dem Bauführer die Aufgabe, an einem anderen abgesteckten Gebäude bei allen vier Ecken die gleiche Höhe je an einem Pfahl anzuzeigen. Ich betätigte mich dabei als Messgehilfe mit dem Doppelmeter. Er führte die Aufgabe so gut durch, dass ich nur kleine Ergänzungshinweise machen musste.

Wir waren sehr zufrieden und hoffen nun, dass die neuen Gebäude mit Hilfe des Nivellierinstrumentes möglichst gerade Böden erhalten.



Ein Backofen der besonderen Art.



Vorbereitung des Feuers für die Backofenbeheizung.

Erste Erkundungen zum Bäckerei-Projekt

Von Marco Schläpfer

Zu den zukünftigen Projekten der MOF gehört auch die Einrichtung einer Bäckerei. Um ein Bild davon zu bekommen, wie in der Region dieses Handwerk ausgeführt wird, und um die Planung der MOF-Bäckerei begleiten zu können, interessierte ich mich als Bäcker/Konditor natürlich besonders für Rezepte, die Einrichtung und Arbeitsweise bei der Herstellung von nigerianischem Brot.

So hatte ich die Gelegenheit, eine Ausbildungsstätte für Bäckerlehrlinge zu besuchen. Ich staunte nicht schlecht, mit was für einer Einrichtung sie wirtschaften müssen. Eine Schüssel, ein Schwingbesen und einige

Holzkelte. Das war's dann auch schon. Später entdeckte ich noch einige Metallförmchen.

Die Lehrerin nahm sich Zeit für mich und ich durfte gleich am Kurs mit 4 jungen Leuten teilnehmen. Auf den Plan standen «Bons». Das sind kleine Kuchen. Es wurden also Eier aufgeschlagen, Margarine und Zucker mit geheimnisvollen, mit unbekanntem Zutaten verrührt und mit Maismehl vermischt. So entstand eine Masse, die dann in die Metall-Förmchen eingefüllt wurde. Aber wo wollen sie die Kuchen nur backen? Ich sah nirgends einen Backofen.

Auf meine Frage hin zeigten sie auf einen Holzschrank, der mit Blech ausgekleidet war. In diesem Moment konnte ich mir

nicht vorstellen, dass das ein Ofen sein kann. Aber hallo, da hatte ich mich getäuscht.

Draussen im Freien wurde Kohle glühend gemacht, die dann in einen Metalltopf gefüllt wurde. Ich dachte zuerst an eine Grillparty. Sie stellten aber die glühende Kohle in den Holzschrank und auf eine Ablage darüber die abgefüllten Förmchen. Kasten zu und 30 Minuten später kamen herrlich duftende Kuchen zum Vorschein, die wirklich sehr gut schmeckten. So wurde mir wieder einmal klar, mit wie wenig Material man viel machen kann.

Beim Besuch in einer grösseren Mengen produzierenden Backstube stellte ich fest, dass unsere alte Lehmofentechnologie mit

Holzfeuerung hier noch voll in Gebrauch ist. Anders dagegen sieht es bei den Rezepturen aus. Einzig Maismehl wird im Land selber produziert. Weizen ist ein Importartikel (Nigeria darf keinen Weizen anbauen, da die USA nigerianisches Öl mit Weizen bezahlen wollen) und entsprechend teuer. Zwar ist es möglich, aus dem einheimischen Kasava und Yams Schrot und Mehl herzustellen, allerdings fehlen weithin die Erfahrungen, diese in grösserer Menge als Backzutaten zu benutzen.

Vom Besuch eines Musterexemplars einer Yams- und Kasava-Mühle haben wir Mehl mitgebracht, um damit entsprechende Backexperimente vorzunehmen.



Teigzubereitung für Kleingebäck.



Und ab in den Ofen!

Workshop der Frauenvereine

Von Ursi Imhof Schläpfer

Heute gehen Claire und ich zum Workshop der Frauenvereine. Er wird bei der Kirche und natürlich im Freien abgehalten. Viele Frauen mit ihren – teilweise noch kleinen Kindern warten schon auf uns. Sie zeigen uns, was man aus den Teilen der Ölpalme alles machen kann. Körbe werden geflochten. Aus den breiteren Blättern entsteht ein mobiles, Schatten spendendes Flechttdach. Die starken Blattrispen werden zu Gestellen zusammengebaut, auf denen Früchte und Gemüse zum Trocknen ausgelegt werden. Die feinen Rispen werden zuerst ge-

schält und dann zu Handbesen gebunden (swiping). Aus den Nüssen und Nusskernen der Ölpalme wird in der bekannten Form Öl gepresst. Die Überreste vom Ölpresen ergeben ein Brennmaterial, mit dem gekocht, aber auch in Fackelform Haus und Hof beleuchtet werden kann. Im Gegenzug sollen wir nun vorstellen, was für Handarbeitstechniken mit Nadeln bei uns üblich sind. Abwechselnd zeigen wir den Frauen, wie man mit Nadeln stricken, sticken und häkeln kann. Sie waren sehr interessiert, geduldig und lernfreudig, und wenn uns nicht bald die mitgebrachte Wolle ausgegangen wäre, hätte



Körbe aus Palmrispen sind allgegenwärtiges Aufbewahrungs- und Transportmittel im Haushalt.

der Workshop wohl noch bis in den Abend gedauert. Den Abschluss bildeten – wie üblich – ge-

meinsame Lieder und Tänze, bei denen wir eher nur mühsam mithalten konnten.

Netz-Elektroplanungsarbeiten auf dem Projektgelände

Von Cisi Cavigelli,
Rätia Energie Ilanz AG

Nachdem ich Anfangs Januar 2009 die Vermessungspläne von Pius Vincenz (Straub AG Ilanz) erhalten und diese ziemlich gut studiert und schon viele theoretische Überlegungen gemacht hatte, sah dass dann allerdings in Wirklichkeit ein wenig anders aus. Obwohl ich eigentlich eher der Praktiker bin, musste ich mich wieder einmal eines Besseren belehren lassen: Ich befand mich halt in Nigeria, und in einem afrikanischen Land sieht das Ganze ein bisschen anders aus. Nachdem wir die ersten 3 Tage mit den Bewohnern von Umunumo Bekanntschaft geschlossen hatten, besichtigten wir dann am Dienstag das Baugelände. Ebenfalls mit dabei war das Kamerateam mit Peter Kreiliger und Sandro Zollinger sowie Roland Just und einige von unserer Gruppe. Wir gingen nochmals alle Gebäude anhand der Pläne und Vermessungsunterlagen durch und diskutierten die schon oft besprochenen Varianten der Stromerzeugung resp. Netzplanung. Jetzt allerdings war es ernst, denn am nächsten Tag stand das Treffen mit den zuständigen Personen der NEPA (Nigerian Electric Power Association, die staatliche und einzige Stromerzeugungs- und Netzgesellschaft) auf dem Programm. Das Meeting am Mittwoch mit dem NEPA-Team war dann auch aus-



Über ca. 1 km wird von dieser Stelle aus das Projektgelände Mbara Site an das NEPA-Leitungsnetz angeschlossen.

serordentlich interessant, und es fanden gute Diskussionen statt (mit Hilfe unseres genialen Übersetzers Roland Just). Es konnten die Freileitungs-Linienführung und die Anschlusspunkte der TS, und schliesslich der NEPA-Netzanschluss definiert werden. Ausserdem erhielten wir Infos, aus welchen – recht komplexen – Gründen, die Stromversorgung im Lande so instabil ist, und dass die Behebung dieses Dauerproblems nicht von heute auf morgen zu erwarten sein wird. Also ist die Selbstversorgung des Geländes mittels sonnen- und generatorerzeugtem Strom trotz des NEPA-Anschlusses unerlässlich, was zwar den Aufwand erhöht, dafür aber eben Stabilität gewährleistet.

In den nächsten Tagen bestand für mich die Arbeit darin, das ganze Mittelspannungsnetz von

33 kV, sowie das Niederspannungsnetz 400V/230 V aufzuzeichnen und die Transformatorstation, Notstromgruppe und Verteilkabine darin festzulegen. Anschliessend erfolgte die Planung der Hausanschlussleitungen mit den benötigten Querschnitten, sowie die Geländebeleuchtung. Dazu waren wir in den nächsten Tagen noch ein paar mal auf der Baustelle, um aufgetretene Fragen vor Ort zu klären und Pendenzen zu erledigen. Meine „Hausaufgabe“ wird es nun sein, die definitive Zusammenstellung der Planunterlagen mit den dazugehörigen elektrischen Leitungen, Wasserleitungen und Kanalisationsleitungen so einzuzeichnen, dass diese in einem gemeinsamen Graben zu liegen kommen. Dazu kommt die ganze Materialzusammenstellung, damit dieses zum Teil in der



Die Mbara Site nächstgelegene Trafostation liegt 4 km entfernt.

Schweiz besorgt und gesammelt werden kann, um es in Nigeria einzusetzen. Ebenfalls sollte ich meine Englischkenntnisse bis im nächsten Herbst richtig aufpolieren, damit die Kommunikation mit den Einheimischen einfacher von sich gehen kann. Für meinen nächsten Einsatz in Nigeria im November ist vorgesehen, mit den Einheimischen 2 Projektgebäude im learning by doing-Modus als Demonstrations- und Ausbildungsobjekte so zu erschliessen, dass alle weiteren Bauten problemlos von ihnen selbst fertig gestellt werden können. Ich freue mich jetzt schon auf meinen nächsten Aufenthalt in Umunumo und auf ein glückliches Wiedersehen mit den liebevoll gewonnenen Bewohnern der Dörfer, und vor allem mit Ozioma, seiner Familie und den guten Köchinnen.